

Vojtěch Trombik, 216242 schrieb:

ich habe eine Frage zu der Aufgabe und beziehungsweise auch zu dem inneren Monolog:

Kann man bei dem inneren Monolog nur Präsens (Beispiel 1) verwenden?

Also wenn Franz Biberkopf sein Leben "rekapitulieren" soll, muß er doch von der Vergangenheit (Beispiel 2) sprechen.

Beispiel 1: Ich bin jetzt frei und stehe hier. Ich sehe Minna und ich will sie vergewaltigen. Warum will ich es tun?

Beispiel 2: Ich war entlassen. Ich vergewaltigte Minna. Warum traf ich sie eigentlich?

Sind beide Beispiele ein innerer Monolog?

Und meine Antwort kann vielleicht auch für andere nützlich sein:

Vážený pane kolego,

děkuji Vám za otázku, která svědčí o tom, že problém důkladně promýšlíte. Pochopitelně se ve vnitřním monologu může vyskytovat minulost, ale základní čas je přezens, ne préteritum.

Zadání zní na „zitierte Innerer Monolog“, jak o něm píše Martinez (1999) na s. 60nn.

Vom *Selbstgespräch*, einem Kapitel in Wielands Roman *Geschichte des Agathon* (1766/67) unterscheidet er sich nicht nur durch das Wegfallen der *inquit*-Formel eines *verbum dicendi* oder *credendi* (*er sagte zu sich, sie dachte*), sondern durch die Art der Wahrnehmung, durch das Fragmentarische seines Gedankengang, der auf den Leser wenig Rücksicht nimmt. Es sind nur Erinnerungsfetzen, die in der Wahrnehmung der Gegenwart eingebettet sind. Die Rede ist durch den Stil der Figur persönlich gefärbt.: z. B. Biberkopf betrachtet die stinkende Lache vor seinem Bett (128):

Gekotzt. Muss ich gewesen sein. Was ein Mensch in seinem Magen mit sich rumträgt. Puh. Spinnweben an der grauen Ecke, die können keine Mäuse fangen. Ich möchte Wasser trinken. Wen geht das was an. Das Kreuz tut auch weh. Kommen Sie nur rein, Frau Schmidt. Das ist eine Hexe. Puh! Ein Idiot hat mir gesagt, warum ich mich zu Hause aufhalte....

Wenn sich Lieutenant Gustl sein Leben rekapituliert, kommen die Erinnerungen auch im Perfekt vor:

*Vor dem Kaffeehaus, da **bin ich im vorigen Sommer einmal mit dem Herrn von Engel gesessen**, nach der Armee-Steeple-Chase... Komisch, den Menschen hab' ich seitdem nie wieder geseh'n... **Warum hat er denn das linke Aug' verbunden gehabt?** Ich hab' ihn immer d'rum fragen wollen, aber es hätt' sich nicht gehört... Da geh'n zwei Artilleristen... die denken gewiß, ich steig' der Person nach... Muß sie mir übrigens anseh'n... O schrecklich! – Ich möcht' nur wissen, wie sich so eine ihr Brot verdient... da möcht' ich doch eher... Obzwar, in der Not frißt der Teufel Fliegen... **in Przemysl – mir hat's nachher so gegraust, daß ich gemeint hab', nie wieder rühr' ich ein Frauenzimmer an... Das war eine gräßliche Zeit da oben in Galizien... eigentlich ein Mordsglück, daß wir nach Wien gekommen sind. Der Bokorny sitzt noch immer in Sambor und kann noch zehn Jahr' dort sitzen und alt und grau werden... Aber wenn ich dort geblieben wär', wär' mir das nicht passiert, was mir heut' passiert ist... und ich möcht' lieber in Galizien alt und grau werden, als daß... als was? Als was? – Ja, was ist denn? Was ist denn? – Bin ich denn wahnsinnig, daß ich das immer vergeß'? – Ja, meiner Seel', vergessen tu' ich's jeden Moment... ist das schon je erhört worden, daß sich einer in ein paar Stunden eine Kugel durch'n Kopf jagen muß, und er denkt an alle möglichen Sachen, die ihn gar nichts mehr angehn? Meiner Seel', mir ist geradeso, als wenn ich einen Rausch hätt'! Haha! Ein schöner Rausch! Ein Mordsrausch! Ein Selbstmordsrausch! – Ha! Witze mach' ich, das ist sehr gut! – Ja, ganz gut aufgelegt bin ich – so was muß doch angeboren sein... Wahrhaftig, wenn ich's einem erzählen möcht', er würd' es nicht glauben. – Mir scheint, wenn ich das Ding bei mir hätt'... Jetzt würd' ich abdrücken – in einer Sekunde ist alles vorbei... Nicht jeder hat's so gut – andere müssen sich monatelang plagen... **meine arme Cousin', zwei Jahr' ist sie gelegen, hat sich nicht rühren können, hat die gräßlichsten Schmerzen g'habt** – so ein Jammer!... Ist es nicht besser, wenn man das selber besorgt? Nur Obacht geben heißt's, gut zielen, daß einem nicht am End' das Malheur passiert, wie dem Kadett-Stellvertreter im vorigen Jahr... Der***

arme Teufel, gestorben ist er nicht, aber blind ist er geworden... Was mit dem nur geschehen ist? Wo er jetzt lebt? – Schrecklich, so herumlaufen, wie der – das heißt: herumlaufen kann er nicht, g'führt muß er werden – so ein junger Mensch, kann heut' noch keine Zwanzig sein... seine Geliebte hat er besser getroffen... gleich war sie tot... Unglaublich, weswegen sich die Leut' totschießen! Wie kann man überhaupt nur eifersüchtig sein?... Mein Lebtag hab' ich so was nicht gekannt... Die Steffi ist jetzt gemütlich in der Gartenbaugesellschaft; dann geht sie mit »ihm« nach Haus... Nichts liegt mir d'ran, gar nichts! Hübsche Einrichtung hat sie – das kleine Badezimmer mit der roten Latern'. – **Wie sie neulich in dem grünseidenen Schlafrock hereingekommen ist... den grünen Schlafrock werd' ich auch nimmer seh'n – und die ganze Steffi auch nicht... und die schöne, breite Treppe in der Gußhausstraße werd' ich auch nimmer hinaufgeh'n... Das Fräulein Steffi wird sich weiter amüsieren, als wenn gar nichts gescheh'n wär'... nicht einmal erzählen darf sie's wem, daß ihr lieber Gustl sich umgebracht hat... Aber weinen wirts' schon – ah ja, weinen wirts'!... Überhaupt, weinen werden gar viele Leut'... Um Gottes willen, die Mama! – Nein, nein, daran darf ich nicht denken. – Ah, nein, daran darf absolut nicht gedacht werden... An Zuhaus wird nicht gedacht, Gustl, verstanden? – Nicht mit dem allerleisesten Gedanken...**

Gegen Ende des Romans (453 von 455 Seiten in der dtv-Ausgabe 1965) von Döblin kommt eine kurze Selbstreflexion Biberkopfs vor, die Sie als Vorbild betrachten und um Erinnerungsfetzen an wichtige Wendepunkte in seinem Leben bereichern können:

Aber es ist auch schöner und besser, mit andern zu sein. Da fühle ich und weiß ich alles noch einmal so gut. Ein Schiff liegt nicht fest ohner großen Anker, und ein Mensch kann nicht sein ohne viele anderen Menschen. Was wahr und falsch ist, werde ich jetzt besser wissen. Ich bin schon einmal auf ein Wort reingefallen, ich habe es bitter bezahlen müssen, nochmal passiert es dem Biberkopf nicht. Da rollen die Worte auf einen an, man muss sich vorsehen, dass man nicht überfahren wird, passt du nicht auf den Autobus, fährt er dich zu Appelmus. Ich schwör sobald auch nichts in der Welt. Lieb Vaterland, kannst ruhig sein, ich hab die Augen auf und fall sobald nicht rein.

Noch zu ihrem Beispiel: *Ich sehe Minna und ich will sie vergewaltigen. Warum will ich es tun?*

Vergewaltigen ist ein Wort der Rechtssprache, es passt kaum zum inneren Monolog des primitiven Helden. Auf S. 37 ist ein innerer Monolog, in dem er sich – bevor er zu Idas Schwester kommt - vor sich selbst rechtfertigen will:

wer schuld an allem ist? Immer Ida. Wer sonst. dem biest hab ich die Rippen zerschlaghen damals, darum hab ich ins Loch gemusst. Jetzt hat sie, was sie wollte, das Biest ist tot, jetzt steh ich da. ... Wohin? Wo sie gewohnt hat mit mir, bei ihrer Schwester. Durch die Invalidenstraße, in die Ackerstraße, wie nichts ins Haus rin, zweiter hof. Kein Gefängnis gewesen ... Wo ist das Luder, die ist dran schuld. Nichts gesehn auf der Straße, aber hingefunden. Ein bisschen Gesichtszuckekn, ein bisschen Fingerzucken, da gehn wir hin, rummer di kieker di nell, rummer di brummer di kieker di nell, rummer di bummer. Klingling.

Die Vergewaltigung wird durch den Gedankengang Biberkopfs dargestellt, der beide Schwestern im Gewaltakt nicht auseinander halten kann:

39: Und jetzt riecht er sie¹ wieder, am Hals, es ist dieselbe Haut, der Dunst, das macht schwindeln, wo geht es hin.

Sie kommt mit einem blauen Auge davon. Er tötet sie nicht.

¹ die schon längst tote Ida